

F.R. Lamennais : (1782 - 1854) ein Vorläufer des Sozialismus [Teil2]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **34 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unverkennbarer Weise ihre weltanschaulich-geistige Position bezogen, und aufs Neue demonstriert, aus welchem Gesichtskreis sie stammt und in welche Richtung sie sich bewegt. Für die Anhänger und Vertreter der psychologischen Wissenschaft ist es keine Frage, daß derartige Konstruktionen nicht von Dauer sein können, da sie als Relikte vorwissenschaftlichen Denkens durch Aufstieg und Entwicklung von Wissenschaft und Philosophie mehr und mehr in Vergessenheit geraten werden.

F. R. Lamennais

(1782—1854)

Ein Vorläufer des Sozialismus

(Fortsetzung)

Wegen der im Jahre 1825/26 erschienenen gegen den Gallikanismus* gerichtete Kampfschrift «De la religion considérée dans les rapports avec l'ordre politique et civil» (Von der Religion in ihren Beziehungen zu der politischen und bürgerlichen Ordnung) wurde Lamennais formell verurteilt. In dieser Schrift, die kein eigentliches positives politisches Programm entwickelte und die übrigens auch ohne große Wirkung blieb, wollte er nachweisen, daß die Religion die Quelle der Gesetze, ihr Fundament, ihre Unterstützung und das regulative Prinzip der Staaten sei. Die ursprüngliche Abhängigkeit des Staates von der Religion bedeute, daß die Zersetzung der Religion die Zerstörung des Staates mit sich bringe. Somit ergibt sich, daß die politische Ordnung von der religiösen Ordnung abhängt und daß alles staatliche und politische Leben in einem letzten und unbedingten Sinne an der Einheit und Unwandelbarkeit der religiösen Erkenntnis interessiert sein muß. Lamennais ging in seinen Schlußfolgerungen so weit, daß er die Prinzipien der Revolution und Reformation als die Ursachen der Zerstörung anklagte: nach seiner Ueberzeugung setzte die Reformation den religiösen Atheismus auf den Thron; die Revolution dagegen hatte den auf die Politik übertragenen Atheismus zur Voraussetzung.

Aus diesen Gedankengängen Lamennais müssen wir Menschen des 20. Jahrhunderts schließen, daß die Zersetzung der gesellschaftlichen Bande auf die Ohnmacht und die Auflösung des im Abendland vorherrschenden Christentums zurückzuführen sei. Wer Augen und Ohren offen hat, wird sich über das Vorhandensein dieser Krisis kaum hinwegtäuschen können. Wie sehr sich die Haltung der Massen verweltlicht hat, zeigt uns eine von den englischen Quäkern angestellte Untersuchung über den Kirchenbesuch in Yorkshire. Dabei ergab sich, daß 1901 noch 35% der erwachsenen Bevölkerung sonntags zur Kirche gegangen waren: 1935 war die Zahl auf 17,7%, 1947 auf etwas über 10% gesunken. Dem englischen Volk, auch den untern sozialen Schichten, wird man kaum vorwerfen können, daß es in seiner Mehrheit areligiös oder antireligiös sei. Vielleicht kommen wir den Tatsachen näher, wenn wir annehmen, daß die englischen Christen und besonders die sozialistische Arbeiterschaft besser als wir zu unterscheiden wissen, zwischen einem Tatchristentum der Quäker und demjenigen Christentum, das glaubt, die soziale Frage mit karitativen Maßnahmen, mit einem «sozialen Kapital» oder mit sonstigen Linderungsmitteln lösen zu können.

* Als Gallikanismus wird jene im Frankreich des 19. Jahrhunderts verbreitete Richtung bezeichnet, die auf Grund ihrer Lehren über die Stellung des Papstes innerhalb der Kirche und über das Verhältnis der geistlichen zur weltlichen Gewalt die französische Kirche vom Papsttum möglichst unabhängig zu machen suchte, der Staatsgewalt aber weitgehende Rechte in Kirchensachen einräumte und die Kirche in völlige Abhängigkeit vom nationalen Staat brachte. (Görres Staatslexikon.)

Lamennais Hoffnung auf ein neues, in den Freiheitsbestrebungen der Völker heraufkommendes Zeitalter wurde immer geringer. Unter diesem Eindruck vollzog sich in ihm eine Wendung zu einem Bündnis zwischen Kirche und Freiheitsbestrebungen der Völker, zu einem demokratischen «Ultramontanismus».

In einem Werk «Des progrès de la révolution et de la guerre contre l'église» (Von den Fortschritten der Revolution und vom Krieg gegen die Kirche) betrachtete er die Verbindung von Autorität und Freiheit als Ideal und setzte sich für einen vom Aufklärungsgeist des 18. Jahrhunderts freien Liberalismus ein. Dieser war begründet auf dem «gerechten und wahren Gefühl» der Abneigung, das «jedes christliche Volk hat, eine willkürliche Regierung zu ertragen oder das Joch einer rein menschlichen Gewalt».

Die Fortschritt- und Freiheitsbewegung, wie sie durch die Philosophen des rationalistischen Zeitalters eingeleitet worden war, ließ sich nicht aufhalten. Das Volk begnügte sich nicht mehr mit einer nur gepredigten Religion; es schritt vorwärts und der Klerus verlor beständig an Ansehen und Einfluß. Lamennais hoffte die Rettung in einer vom katholischen Geist erfüllten Demokratie und in der Befreiung der Kirche aus der Abhängigkeit des Staates zu finden; er forderte Trennung von Kirche und Staat, setzte sich ein für Gewissens-, Religions-, Presse-, Vereinigungs- und Unterrichtsfreiheit. Er scheint all diese Dinge zu wenig durchdacht zu haben und er mußte später erkennen, daß es in einer von katholischem Geist erfüllten Demokratie weder Gewissens- noch Unterrichtsfreiheit geben kann.

In der im Jahre 1830 gegründeten Tageszeitung «L'Avenir» (Die Zukunft) nahmen er und einige Mitarbeiter unter der Devise «Dieu et la liberté» (Gott und die Freiheit) mit einem unerschütterten Glauben den Kampf auf. Die Bewegung gewann an Boden und machte namentlich auf die niedere Geistlichkeit einen tiefen Eindruck. Weniger begeistert waren die kirchlichen Behörden; die Bischöfe, die aus der Forderung einer Trennung von Kirche und Staat eine Katastrophe erwarteten, fürchteten um ihre günstige Stellung. Sie schwärmten nicht für ein System, bei dem ihre Einkünfte von der Großmütigkeit der Gläubigen abhängen würden. Der höhere Klerus verurteilte nicht nur die Thesen Lamennais und seiner Schüler, er schloß sich sogar dem Staate an und unternahm gemeinsam mit diesem in Rom Schritte, damit Lamennais, der die Kirche demokratisieren wollte, Einhalt geboten wurde. Im Rundschreiben «Miseri vos» wurden die Lehren Lamennais und seiner Freunde verurteilt. Rom verwarf die Forderungen einer absoluten Gewissens- und Pressefreiheit, einer Trennung von Kirche und Staat und die Angriffe auf die bestehenden politischen Autoritäten. Die Anhänger Lamennais unterwarfen sich dem päpstlichen Diktat, Lamennais aber ging weiter und allein seinen Weg. Als er aus der Kirche austrat, setzte er in seinem Zimmer an die Stelle der Statute der Maria die der Freiheit.

Einen Sensationserfolg erreichte Lamennais mit seinem Buch «Paroles d'un croyant» (Worte eines Gläubigen, 1834). Nicht nur wurden die Völker aufgerufen, gegen alle sie unterdrückenden Mächte für ihre Freiheit zu kämpfen. Lamennais schrak nicht einmal davor zurück, selbst den Papst unter die alten tyrannischen Autoritäten zu rechnen. Daß diese Schrift, in der Christentum und Kirche einer scharfen Kritik unterzogen wurden, vom Papst verdammt wurde, war selbstverständlich zu erwarten.

In einer spätern in glühenden Farben gehaltenen Schrift «Le livre du peuple» (Das Volksbuch, 1838) findet sich die Entwicklung seiner sozialpolitischen Auffassung. Außerdem verfaßte er noch folgende Arbeiten: «L'esclavage moderne» (Die moderne Sklaverei, 1840) und «Le pays et le gouvernement» (Das Land und die Regierung). Dieses Pamphletes wegen wurde er vor Gericht gezogen, zu einem Jahr Gefängnis und 2000 Franken Buße verurteilt. In späteren Büchern «Question du travail» (Arbeiterfragen, 1849) und «De l'absolutisme et de la liberté» (Vom Absolutismus und von der Freiheit) geißelte er nicht weniger scharf die sozialen und gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit. In dem die Arbeiterfrage behandelnden Volksbuch ist u. a. zu lesen: «Wenn man die Fülle allen Leidens zusammenzählen wollte, die das Volk, nicht etwa infolge zwingender Notwendigkeit der Naturgesetze, sondern um der Sünden der Gesellschaft wegen, seit Jahrhunderten und aber Jahrhunderten erdulden mußte, so würde diese Summe der Gesamtzahl aller Grashalme gleichkommen, die die von seinen Tränen benetzte Erde bedecken.» Lamennais forderte das Volk auf, sich seiner Widersacher, deren Herrschaft auf Lüge und Usurpation aufgebaut ist, zu entledigen und die Herrschaft der Pflicht und des Rechts zu proklamieren. Lamennais wollte sich nicht damit begnügen, einige Mißstände abzuschaffen und einige Verbesserungen in die Gesetze einzuführen. Es kam ihm vielmehr darauf an, die Grundlagen der Gesellschaft selbst zu ändern, ein neues Prinzip an die Stelle des alten zu setzen, nämlich die Gleichheit der Natur an die Stelle der Ungleichheit der Geschlechter, die Freiheit Aller an die der geborenen und absoluten Herrschaft Einzelner. Er sah den Sinn des Christentums darin, daß es sich über die religiöse Gesellschaft hinaus verbreite, die staatliche Welt mit seinem mächtigen Leben beseele, nachdem es die intellektuelle und moralische auf die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit gebracht haben würde.

(Fortsetzung folgt.)



TOTENTAFEL

Otto Burkhardt, Zürich

Die Ortsgruppe Zürich hat, kaum daß wir über die Schwelle des neuen Jahres getreten sind, den Verlust eines treuen Mitgliedes zu beklagen. Am 12. Januar galt es, Gesinnungsfreund Otto Burkhardt im Krematorium die letzte Ehre zu erweisen, nachdem er Mittwoch, den 10. Januar, unerwartet rasch gestorben ist.

Gesinnungsfreund Otto Burkhardt wurde am 1. Februar 1880 geboren. Schon im Knabenalter verlor er beide Eltern und wurde in der Folge im Waisenhaus erzogen. Es harrte seiner ein hartes Leben, reich befrachtet mit Widerwärtigkeiten, arm an Freuden. Seine Lebenserfahrungen und die daraus gezogenen Schlüsse führten ihn zur freidenkerischen Weltanschauung, der er durch die Mitgliedschaft in der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz Ausdruck gab. — Gesinnungsfreund Prof. Martin Junker sprach Abschiedsworte von tiefem Gehalt, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

R.

STREIFLICHTER

Die Verantwortung des katholischen Naturforschers

Im päpstlichen «Osservatore Romano» v. 3. Juni 1950 veröffentlichte ein «hoher Kirchenfürst» einen Aufsatz «Dall'origine del corpo umano. Responsabilità dei paleo-anthropologici cattolici.» Die Lehre «vom Ursprung des menschlichen Leibes» dürfe nicht voraussetzungslos aufgestellt werden, sondern müsse der Verantwortung für den frommen Glauben Rechnung tragen. In der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung», dem katholisch-strenggläubigen Wochenblättli aus Luzern, heißt es darüber:

«Die Verantwortung des katholischen Anthropologen erblickt der Kirchenfürst darin, daß — wenn der Entwicklungsgedanke auch auf den Menschenleib ausgedehnt wird — in den Gläubigen nur zu leicht der Glaube an die uranfängliche und höchst vollkommene natürliche und übernatürliche Ausstattung des Menschen, an die Einheit des Menschengeschlechts und die Allgemeinheit der Erbschuld erschüttert und der Autorität der großen Theologen der Neuzeit schlimmer Eintrag getan wird.»

Also, es kommt nicht auf die Wahrheit wissenschaftlicher Erkenntnisse und Ergebnisse an, sondern auf deren Nützlichkeit für die Erhaltung eines dogmatischen Glaubens! Krasser hätte der Kirchenfürst seine stupide Ablehnung voraussetzungsloser Wissenschaft nicht dokumentieren können. Die hohe Klerisei scheint trotz ihren schon wiederholt erlebten Blamagen (Galilei usw.) nicht gelernt zu haben. Und das Luzerner Theologenblättli stimmt in einer über die Monate Juli und August sich hinziehenden Diskussion wiederholt jener römischen Forderung zu.

Man muß ab und zu solche Elaborate lesen, um sich wieder einmal die völlige Unmöglichkeit katholischer Denkweise zu vergegenwärtigen.

xy.

Eine Resolution

An der letzten Zürcher Katholikentagung, die letzten Herbst in der Stadt Zürich stattfand, wurde in einer Resolution dem Bischof von Chur für die Unterstützung gedankt, die er und seine Vorgänger den Zürcher Katholiken hatten angedeihen lassen. Die Teilnehmer an der Tagung fanden den Zeitpunkt für gekommen, das Gesetz über das kantonale Kirchenwesen vom Jahre 1863 zu revidieren, da die Katholiken nunmehr rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen. — Ob die Zürcher Zwinglianer wohl bald etwa merken?

B.

Triumph der Technik vor 2000 Jahren

Machen sich die heutigen Techniker groß mit ihren Weltraumraketen, ihrem Katzensprung auf den Mond, während man seit der 1. November 1950 ganz genau weiß, daß vor rund 2000 Jahren ein Frau aus dem jüdischen Volke, die vermutlich weder lesen noch schreiben konnte und von der Physik keine Ahnung hatte, bloß mit ihrem gewöhnlichen Kleide angetan, ohne Sauerstoffapparat zum Himmel aufgefahren ist, nicht etwa als dünnes, eigenschaftloses Seelchen, sondern körperlich, in richtiger natürlicher Größe und Beschaffenheit. Gute Fahrt, gute Fahrt!

B.

Zum Stratosphärenflug Mariae

Rom. Grandioses Schauspiel. Grandiose Zuschauermenge. Der Rom-Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» ist eifrig bemüht, die freisinnigen und protestantischen Leser des Blattes über die pompösen Feierlichkeiten anlässlich der Dogmatisierung des Glaubens an die körperliche Himmelfahrt Mariae zu unterrichten. Verständlicherweise, denn es ist ein Weltereignis: *sämtliche Naturgesetze sind aufgehoben, sämtliche naturwissenschaftlichen Erkenntnisse null und nichtig.* Das Gewimmel und Gebimmel Rom scheint dem Korrespondenten der «NZZ» das Denken wenig verwirrt zu haben. Er schreibt: «Aus allen Himmelsrichtungen — mit Ausnahme des von der Sowjetunion beherrschten Osts — sind die nicht in Rom residierenden Kardinäle derart zahlreich eingetroffen, daß von 53 lebenden Purpurträgern am morgen stattfindenden Konsistorium 39 teilnehmen werden.» Leider sagte nicht, wieviele tote Kardinäle nach Rom gereist sind.

Br.